

die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG FÜR BERLIN, BRANDENBURG UND DIE SCHLESISCHE OBERLAUSITZ

Ab Sonntag tagt die EKD-Synode

Themen, die die Synodalen diskutieren werden, sind die neue Mitgliederstudie und das Thema Abtreibung. **Seiten 2 + 7**

Ein „Trotzdem“ in unruhigen Zeiten

Konstantin Wecker und Lioba Meyer sind Friedensboten der Friedensdekade vom 12.–22. November. **Seite 3**

Keine leichten Beschlüsse

Vor 20 Jahren im November führten spannende Entscheidungen in der schlesischen Kirche zur EKBO. **Seite 13**

KOMMENTAR DER WOCHE

Mehr als ein Tag

Am 9. November vor 85 Jahren brannten in Nazideutschland die Synagogen, wurden Jüdinnen und Juden verleumdet, verhaftet und ermordet. Dieses brutale Vorgehen darf nicht in Vergessenheit geraten. Auch heute werden jüdische Mitbürger*innen wieder bedroht, besonders jetzt, wo Israel sich gegen den Hamas-Terror verteidigt. Darum ist der schmerzliche Gedenktag der Pogromnacht so wichtig.

VON CHRISTINA-MARIA BAMMEL

Es sollte spontan aussehen und geschah in staatlich geplanter, zügelloser Brutalität. In der Dunkelheit einer Novembernacht, fortgesetzt am hellen Tag. Tageslicht störte die Mörder nicht im Geringssten. Eine geschichtliche Zäsur: Die Novemberpogrome 1938, mit denen die öffentliche Gewalt gegen deutsche Jüdinnen und Juden eine weitere abgründige Eskalationsstufe erreichte. Was lange zuvor schon durch die Hirne tobte, tobte nun auf den Straßen in maßlosen Gewaltexzessen.

Auf denselben Straßen gehen wir heute entlang, mit Kerzen in der Hand, und können doch nicht fassen, wie hier im großen Stil die Errungenschaften einer aufgeklärten, reichen Kulturlandschaft im gelegten Feuer, in den Fußritten der Menschenverächter und im Gejohle von Claqueuren untergingen. Landesweit war die Zerstörungsspur vor 85 Jahren beispiellos. Nicht nur 1 400 Synagogen und 7 500 Geschäfte brannten, sondern der heiße Hass wütete gegen Menschenleben. Über 1 300 Menschen wurden in diesen Tagen ermordet.

Radikalisiert war der Antisemitismus da schon längst. Tausendfache Deportationen von Juden und Jüdinnen aus dem „Reich“ waren bereits passiert. Auch dabei: die Familie Grynszpan. Deren Sohn Herschel schoss aus Verzweiflung den Diplomaten Ernst vom Rath nieder, der später starb. Ein Vorwand für die NSDAP, gegen die jüdi-

”

Erst hetzen die Worte, dann der Tod über Plätze, in Wohnungen und Häuser hinein.

sche Bevölkerung loszuschlagen. Bekannt ist die Hetzrede Joseph Goebbels' beim Treffen der NSDAPler zum gescheiterten Hitler-Putsch. Erst hetzen die Worte, dann der Tod über Plätze, in Wohnungen und Häuser hinein.

Die Anordnungen zum Zerstören wurden von SA-Leuten telefonisch durchgegeben. Aus lokalem Terror wurde ein Flächenbrand der Ausschreitungen. Perfide, dass nur Maßnahmen getroffen werden sollten, die keine Gefährdung „deutschen Lebens“ oder Eigentums mit sich brächten. Perfide, dass Geschäfte und Wohnungen von jüdischen Menschen „nur zerstört, nicht geplündert werden“ sollten. SS und Gestapo nahmen 30 000 – wie kalt können Zahlen sein – jüdische Männer fest, verschleppten sie in Konzentrationslager. Es folgte ein Verbot von Handel, Handwerk, Ge-

werbe für die jüdische Bevölkerung und damit das Wegbrechen der Existenzgrundlage.

Wer es irgend schaffte, floh aus der deutschen Hölle, die nirgends einen Schutz nirgends bot. Entrechtet, enteignet, verraten und verkauft, auch von engsten Nachbarn, versehrt und verletzt an Leib und Seele, mit der Trauer um verlorene Angehörige; nun heimatlos und fremd in der Fremde.

Hier darf es nach 85 Jahren kein Abwinken geben, man kenne diese Geschichte. Robert Habeck hat recht: Es war die Generation unserer Großeltern, die jüdisches Leben vernichtet oder bei der Vernichtung dabeigestanden hat. Und heute? Wo Verhetzung durch Köpfe und Straßen zieht und sogar von Demokratiefeinden in Parlamenten versucht wird, werden wir als christliche Geschwister an der Seite der jüdischen Geschwister alle Kraft brauchen fürs Dagegehalten.

Antisemitismus ist ein tödliches Problem

Misstraut allen, die meinen, irgendwann sei es gut mit dem Erinnern. Misstraut allen, die relativieren. Misstraut den Zynikern und denen, die provozieren und Tabus verschieben wollen. Glaube niemand, dass der Antisemitismus auch in unseren Kirchen und unserer Theologie hinreichend benannt ist. Menschen sind manipulierbar. Antisemitismus ist ein für die gesamte Gemeinschaft tödliches Problem unter Nachfahren und Zugewanderten.

Wir schreiben 2023: Ein Pogrom-Albtraum durch tödliche Hamas-Terroranschläge in Israel wurde real. Kinder, Frauen, Männer, Familien gefoltert, vergewaltigt, traumatisiert. Zynisch propagandistisch hat die Hamas Bilder davon in die Welt gebracht. Unerträglich die täglich neuen Details. Und hier: auch gebrüllter Hass – bedrohlich. Jüdische Geschwister erfahren Antisemitismus, quer durch die Gesellschaft.

Statt Solidarität viel Kälte

Die Journalistin Esther Shapira beobachtet, die „Solidarität mit den jüdischen Opfern schmolz schneller als Israel brauchte, um seine Toten zu zählen“. Statt tröstlicher Solidarität gab es viel Kälte und Gemeinheit, schreibt sie.

Pogromgedenken 2023: Erinnern ist, Scham, Schmerz und Trauer auszuhalten. Und dann aus der Kraft der Erinnerung klar werden. Zeigen wir uns solidarisch, couragiert, priorisieren, was jetzt dran ist. Mit einem Denk-Tag ist es nicht getan. Haltung zur Hilfe finden, zum Versprechen, jüdisches Leben zu schützen, unterstützen, fördern, stärken, denn: „Nie wieder ist jetzt“.



CHRISTINA-MARIA BAMMEL ist Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Foto: EKBO

angesagt

Bibelworte fordern uns heraus



ANNEMARIE WERNER

ist Pfarrerin im Ruhestand und Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Judentum und Christentum. Foto: privat

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Römer 8,28

Trotz allem: Licht anzünden

VON ANNEMARIE WERNER

Dieser Vers treibt mich um, lange schon. In diesen Tagen umso virulenter. Böse Erfahrungen traumatisieren. Erfahrenes Unrecht schreit nach Ausgleich. Was soll daran jemandem „zum Besten“ dienen?

Den nachhaltigsten Anstoß zum Verständnis dieses Verses gaben mir die wichtigsten Freunde, die ich je hatte: ein alter Rabbiner und seine Frau. Die Rebbetzin war an Krebs erkrankt, konnte schon nicht mehr aus dem Bett aufstehen. Viele Schabbate haben wir gemeinsam verbracht. Die Kerzen auf dem Tisch konnte sie nicht mehr anzünden: Das tat stellvertretend der Rabbiner. Dann winkte sie ihn beiseite und waltete ihres Amtes: Sie sprach von ihrem Sterbebett aus den Segen über das Licht.

Aus ihrer Familie gab es viele in der Schoah Ermordete. Sie selbst entkam ins Ghetto in Shanghai: in bitterer Armut, Hunger, Krankheit mit Folgeschäden bis zum Lebensende. Einmal sagte sie: „Ich liebe diese Texte, die Melodien, die Worte ... Ich gehe in die Synagoge. In all dem fühle ich mich zu Hause, vertraut und sicher. Aber: Ich glaube nicht an Gott. Würde ich an ihn glauben, müsste ich ihn hassen für alles, was er zugelassen hat.“

Eine größere Liebeserklärung an Gott habe ich nie gehört: nicht an ihn zu glauben, um ihn nicht zu hassen. „Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du uns durch deine Gebote geheiligt hast und uns angewiesen, die Sabbatlichter zu entzünden.“ Jenseits aller persönlichen Erfahrungen „dran bleiben“, Gottes Weisungen zu folgen, das Licht anzuzünden – zu seinem Lob und zur Erhellung der Welt.